

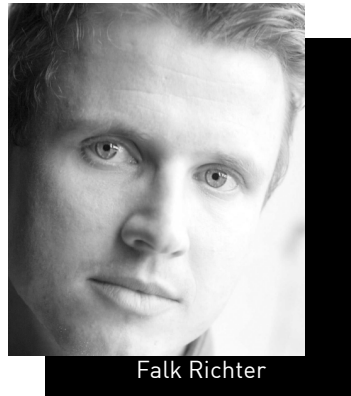
# Von Zwiebelschalen und Flughafenhotels

Insbesondere das Verhältnis von Text und Aufführung interessierte bei der Publikumsdiskussion über „Electronic City“ – und wie die Schauspieler ihren Zugang zum Text fanden, in dessen Zentrum sich eine virtuelle Liebesgeschichte zwischen den Flughäfen dieser Welt abspielt.

Die Liebesgeschichte zwischen Tom und Joy wird dabei nicht nur von drei ins Grüne geflohenen Angestellten inszeniert, diese bilden wiederum ein per Video eingespieltes Team, das dirigiert wird von einem Fernsteam, das wiederum gefilmt wird von einer Regisseurin, die wiederum interviewt wird – einige Filme im Film... „Wir haben versucht, immer noch einen Regisseur drüberzubauen“, so Regisseur Tom Kühnel. Gerade dieser Ansatz hat auch Schauspielerin Jule Böwe begeistert: „Es hat mich in der Arbeit immer mehr interessiert, noch mehr Ebenen dazuzufügen, oder – wie wir gesagt haben – Zwiebelschalen.“ Damit reflektiert das Stück nicht nur die Globalisierung, sondern auch das Nachdenken über die Globalisierung: „Indem sich Angestellte ins Grüne zurückziehen – so wie wir, die Stücke machen – reflektiert die Inszenierung unsere eigene Arbeit“, beschreibt Dramaturg Jens Hillje die Grundkonstellation, die den Text in gewissem Sinne erweitert.

Mit dieser Erweiterung kann sich Autor Falk Richter jedoch anfreunden: „Ich fand es gut, dass diese Aufführung nach Mülheim eingeladen wurde. Die Inszenierung hat von allen den weitesten Weg gemacht, dem Text eine eigene Ebene hinzugefügt. Ich mag es, wenn zum Text noch die Fantasie eines künstlerischen Regisseurs hinzukommt.“

Bleibt die Frage, inwiefern die vom Stück unterstellte globale Virtualität unseres Alltagslebens tatsächlich von den Schauspielern erfahren worden sei. Die sind sich einig, dass „wir auch mit den Medien und dem Termindruck konfrontiert sind, selbst wenn wir nicht Manager oder Banker sind“, so Jenny



Falk Richter

Schily. Auch Bruno Cathomas fühlte sich unlängst wie seine Figur Tom: „Ich bin schon in Düsseldorf im Flughafenhotel aufgewacht und wusste fünf Minuten lang nicht, wo ich war.“

Entsprechend wünscht sich Richter, von Moderator Gerhard Jörder zu seinen Plänen gefragt, demnächst ein Stück zu machen, in dem Figuren einmal das machen können, was sie gerne machen würden, wenn sie nicht in diese Raster eingepreßt wären: „Wäre das überhaupt lebbar oder ist das nur als Traumvision denkbar?“

ernst

## „Ich trete nicht als Richter auf“

Falk Richter im Gespräch über Pop, Fernsehen und den Stillstand

**Die FAZ hat Dich als den „Rolf Hochhuth der MTV-Generation“ bezeichnet. Inwiefern kannst Du mit diesem Vergleich etwas anfangen?**

Ich habe mich bislang nie dazu aufgefordert gefühlt, mich zu Hochhuth zu verhalten. Ich denke, dass ich nicht als Richter auftrete, wie Hochhuth es macht – ich kenne zwar die Frage, aber nicht die Antwort.

**Inwiefern würdest Du Dein Theater dennoch als „politisch“ bezeichnen?**

Weil ich mich mit Ideologiekritik befasse, zuletzt in „Unter Eis“ z.B. mit den Beratern und ihrem Effizienzdenken, das letztlich auf eine antidemokratische Gesellschaftsordnung zielt. Das sollte man sich klar machen, wenn der neue Bundespräsident ein ehemaliger Berater ist.

**Nach Deinem Stück „Gott ist ein DJ“ bist Du auch als Pop-Autor bezeichnet worden.**

Ja, aber nicht nur bezogen auf das Theater ist der Pop-Begriff zu schwammig geworden. Ich habe mich eher damit befasst, wie Popästhetiken in den Medien funktionieren, wie sie heute von Politikern wie Tony Blair und Silvio Berlusconi für politische Zwecke genutzt werden.

**In Deinen Stücken untersuchst Du die Einflüsse der Medien auf unseren Alltag jedoch globaler.**

Medien sind in extremer Weise ein Teil unseres Lebens geworden. Fernsehserien werden nicht mehr dem Alltagsleben nachgebildet, sondern das Alltagsleben orientiert sich an den Serien. Ich habe neulich einen Dokumentarfilm gesehen über junge Inder, die in einem Callcenter arbeiten und vorgeben müssen, dass sie US-Amerikaner seien. Die lernen das anhand der Serie „Sex and the City“, müssen anhand einer Figur aus der Serie ihre Biografie ausbilden.

**Wie würdest Du die jüngsten Entwicklungen des Fernsehens beschreiben?**

Es hat sich eine nicht mehr kontrollierbare Maschinerie in Gang gesetzt, die z.B. für die Bush-Administration weltweit schnell eingesetzt werden kann. Außerdem haben sich einige neue Formate entwickelt, wie die Nachmittags-Talkshows – wie sich dort Arbeitslose entwürdigen lassen müssen, finde ich beschämend. Da wird ein reaktionäres Menschenbild transportiert.

**Welches Fernsehbild der letzten Wochen ist Dir das eindrücklichste?**

Das ist sicherlich die Soldatin Lynndie England und ihr unglaubliches Lächeln oder Grinsen, während sie den irakischen Soldaten foltert. Die Unwissenheit, über das, was sie da macht. Die Lust, den Fun, den sie dabei empfindet.

**In „Electronic City“ entsteht in all der virtualisierten und globalisierten Hektik am Ende des Stückes ein Moment des Stillstands. Wie lässt sich der noch erzeugen?**

In meinen Stücken findet der Stillstand immer nach dem Zusammenbruch statt, der meist ein technischer ist und positiv konnotiert wird. Im Stück liegen Tausende von Geschäftsmännern blutend neben dem Rollfeld – „ein schöner Moment“, heißt es im Stück. Das wäre so ein Nullpunkt, aus dem etwas Neues entstehen könnte.

ernst